

## ARISTOTELES' „METAPHYSIK“ UND DIE HEUTIGE METAPHYSIK

---

Was ist Metaphysik heute? Und: Realismus (Woche 11: 3.-4.1.2011)

### 1. Metaphysik heute

Quelle: Loux (1998), Einführung

#### 1.1 Zum Metaphysik-Begriff

1. Ausgangspunkt: disparate Metaphysikkonzeptionen; unklar, was Metaphysik ist.
2. Erklärungen: a. lange Geschichte; b. Gründe in der Sache selbst, im Ursprung der Metaphysik. Im folgenden zum zweiten Punkt.
3. Beginn der Mph: Aristoteles, „ta meta ta physika“, Problem: zwei Konzeptionen von Metaphysik:
  - (a) Mph. als Wissenschaft von den ersten Ursachen: Gott und unbewegter Bewegter als besondere Gegenstände der Mph. Mph. mit einem speziellen Gegenstandsbereich; muss zeigen, dass es Gott gibt. Metaphysik als theoretische Wissenschaft, die um ihrer selbst willen betrieben wird (vgl. Bücher 1, 6 und 11).
  - (b) Mph. als Wissenschaft des Seienden qua Seienden. Kein spezieller Gegenstandsbereich; Kategorien als die obersten Klassen von Seiendem (vgl. Buch 4).

Versuche zu zeigen, dass beide Bestimmungen auf dasselbe hinauslaufen: 1. Erste Ursachen als Ursachen der Seiendheit von etwas. 2. Die Untersuchung des Seienden qua Seienden führt auf Gott.

4. Mittelalter: Weiter die beiden Stränge, die man für verbunden hält.
5. Rationalismus: Neue Konzeption von Physik (quantitativ), dadurch verschoben sich einige Fragen/Themen der vormaligen Physik in die Metaphysik. Beispiele: Ich, denkende Substanz; Veränderung. Legitimation durch Neukonzeption: Mph. generalis (Seiendes qua Seiendes) und Mph. specialis (cosmologia rationalis: Veränderung; psychologia rationalis: Ich; theologia rationalis/natürliche Theologie: Gott). Neue Methodik, Weise, Metaphysik zu betreiben. Aristoteles ist dem Commonsense verpflichtet; im Rationalismus metaphysische Entwürfe, die sich vom Alltagsverständnis trennen (Leibniz, Monadologie z.B.).
6. Empiristen: Kritik der Mph. als spekulativ, jenseits der menschlichen Fähigkeiten, die auf Erfahrung beschränkt seien; oder sogar bedeutungslos („concept empiricism“: Alle Begriffe sind von Sinnesdaten abgeleitet, was nicht so abgeleitet ist, hat keine Bedeutung).

7. Kant: Unterscheidung Phänomen=Erscheinung vs. Nuomenon=Ding an sich. Wir erkennen Dinge nur so, wie sie sich uns zeigen, als Erscheinungen. Metaphysik ist daher nur sinnvoll als Entfaltung unserer Weise, Dinge zu erkennen (Kategorien, Anschauungsformen), damit aber Gültigkeit der Metaphysik nur im Rahmen möglicher Erfahrung; ansonsten keine theoretische Erkenntnis der Dinge (an sich)
8. Moderne Nachfolger von Kant: Metaphysik soll unser konzeptuelles Schema beschreiben, nicht die Struktur der Dinge. Unterscheidungen: a. ein konzeptuelles Schema für alle Menschen vs. Historisierung und Relativierung der konzeptuellen Schemata; b. Idealismus (Dinge an sich nicht denkbar) vs. Realismus (Dinge an sich nicht erkennbar, aber denkbar).
9. Problem einer auf ein konzeptuelles Schema bezogenen Mph: 1. gegen Idealismus: Wenn es nur Geschichten gibt, aber keine Dinge unabhängig von Geschichten, wer erzählt die Geschichten? Ein Ich außerhalb aller Geschichten? Oder ist der Idealismus dann auch nur eine Geschichte? Bei jeder Antwort Probleme. 2. gegen realistische Version: Es wird unterstellt, dass wir einen direkten Zugriff auf unsere Erkenntnis, unser konzeptuelles Schema haben können, dass wir sie erkennen können. Davon darf man aber nicht ausgehen, wenn man sagt, dass Erkenntnis konzeptuelle Schemata voraussetzt. Loux: Mph. als Entfaltung eines konz. Schemas instabile Mph.-Konzeption, setzt sich selbst außer Kraft; Rückkehr zu einer traditionellen Konzeption von Metaphysik;

## 1.2 Metaphysik als Kategorientheorie

Im zweiten Teil seiner Einleitung entfaltet Loux eine Konzeption von Mph, die seinem Buch zugrundeliegt: Mph. als Kategorientheorie. Es geht darum, die kategoriale Struktur der Welt herauszufinden. Fragen also: Welche Kategorien gibt es und wie hängen sie bzw. die Dinge, die darunter fallen, miteinander zusammen?

1. Bei Loux: Mph. als mph. specialis; Kategorientheorie.
2. Begründung: Die anderen Fragen der rationalistischen Mph. fallen heute in andere phil. Disziplinen.
  - (a) Gott: Philosophie der Religion (und Theologie).
  - (b) Ich, Zus. Leib-Seele: Philosophie des Geistes.
  - (c) Willensfreiheit: Handlungstheorie, praktische Philosophie.
3. Kategorien: Ausgang von Frage: Was ist Sokrates? Antwort durch Art (eidos) oder Gattungen (Genera; Lebewesen). Welches ist die allgemeinste Gattung, unter die Sokrates fällt (vor: Sokrates ist Seiendes)? Das bildet eine Kategorie.
4. Eine einfache Konzeption mph. Vorgehens: a. beginne mit einer großen Liste von Dingen; b. untersuche jedes Ding auf seine Kategorie hin; Hoffnung: So erhalten wir eine vollständige Liste aller Kategorien.
5. Problem mit der einfachen Konzeption: Mit ihr können wir nicht erklären, warum vieles in der Mph. kontrovers ist, warum es interessante Dispute gibt.

6. Qualifikationen zur Konzeption: a. Oft ist fraglich, ob bestimmte Dinge überhaupt existieren (Bsp.: Gibt es Purzelbäume? Allgemeiner: Gibt es Ereignisse?) b. Oft ist fraglich, ob Dinge einer bestimmten Kategorie basal/primitiv sind oder ob sie sich reduzieren lassen auf Dinge anderer Kategorien (Beispiel: Gegenstände sind Bündel von Eigenschaften).

## 2. Realismus

### 2.1 Was ist Realismus? (Wright)

Textgrundlage: Wright (1993) in Übersetzung; Blatt.

1. Realismus allgemein: Fragestellung: Welcher Zusammenhang besteht zwischen unserem Geist, unserem Denken, unseren Vorstellungen und Überzeugungen auf der einen Seite und der Welt auf der anderen Seite? Bild des Realisten: Unabhängig von uns existiert eine Welt (Wright: Dimension der Bescheidenheit), wir können Wissen von dieser Welt haben (Dimension der Anmaßung). Letzteres heißt, dass einige unserer Überzeugungen über die Welt wahr und begründet sind (vgl. die traditionelle Wissensdefinition: Wissen ist wahre, begründete Überzeugung). Den Zusammenhang zwischen unseren Überzeugungen und der Welt kann man dann als Realist wie folgt kennzeichnen: Einige unserer Überzeugungen sind in nicht-trivialer Weise wahr. Wright (1993): Der Realismus ist insofern eine Mischung aus Bescheidenheit und Anmaßung
2. Klassische Gegenpositionen: 1. Idealismus: Die Welt besteht nicht unabhängig von uns. Beispiel: Berkeley: Es ist gar nicht klar, was gemeint sein soll, wenn jemand sagt, es gebe eine Welt, die unabhängig von unseren Vorstellungen bestehe. Der Idealismus ist eine weitergehende Anmaßung als der Realismus. 2. Skeptizismus: Es gibt zwar eine von uns unabhängige Welt, aber wir können über sie nichts oder nur wenig wissen. Der Skeptiker ist bescheidener als der Realist.
3. Der Realismus gilt als die Commonsense-Position zu der Frage, welcher Zusammenhang zwischen der Welt und unseren Überzeugungen besteht.
4. Aus Sicht des Realismus kann man zwei Fähigkeiten unterscheiden, die zusammen dafür sorgen, dass wir uns wenigstens in bestimmten Bereichen im Modus des Wissens auf die Welt beziehen: a. Wir können die richtigen Begriffe bilden. b. Wir können einige Überzeugungen, die wir mithilfe dieser Begriffe bilden, begründen oder beweisen (so dass die Überzeugungen dann Wissen darstellen).

### 2.2 Kann es Dinge geben, die wir uns nicht denken können?

Textgrundlage: Nagel (1986), Abschnitte 6.1–6.2.

1. Fragestellung: Kann es Dinge geben, die wir gedanklich nicht fassen oder denken und auch niemals fassen oder denken können? Anders ausgedrückt: Wie weit reichen unsere Gedanken?
2. Nagel: Realismus: Es kann solche Dinge geben. Idealismus: Es kann so etwas nicht geben: a. Wirklich ist nur, was wir uns denken können. b. Das gilt notwendig, weil der Gedanke eines Objekts, das wir uns nicht denken können, inkohärent ist. Dieser Idealismus ist die Grundform anderer, z.T. radikalerer Idealismen (etwa: esse est percipi: Zu sein heißt wahrgenommen werden).

3. Es geht Nagel vor allem um die *Möglichkeit*, dass es Dinge gibt, die wir uns nicht denken können, nicht deren Wirklichkeit (letztere ist kaum nachzuweisen). Nagel ist es also vor allem um die Verneinung der zweiten idealistischen These b. zu tun.
4. Bezugspunkt sind wir Menschen und die Arten von Fähigkeiten, die wir haben und haben können. Es geht nicht um beliebige erkenntnisfähige Wesen.
5. Status der Antworten: Der Idealismus ist eine philosophische Theorie; er widerspricht dem natürlichen Bewusstsein/Weltbild. Letzteres besagt, dass sich unsere epistemischen Fähigkeiten nach und nach entwickelt haben und dass uns Manches systematisch entgehen kann.
6. Beziehung zur Objektivität: Objektivierung heißt, bestimmte Fehler in der Erkenntnis zu vermeiden. Fragestellung hier: Gibt es möglicherweise Dinge, die wir trotz Objektivierung niemals erfassen können?
7. Nagels Realismus behauptet nicht, dass etwas, was wir positiv als undenkbar einstufen (etwas Widersprüchliches) wirklich ist, bzw. wirklich sein kann. Er behauptet nur, dass es Dinge gibt, die wir uns nicht positiv denken können.
8. Status der möglichen Dinge, die wir nicht erfassen können, nach Realismus: Wir können nur sagen, dass sie sind.
9. Verhältnis des Idealismus, den Nagel diskutiert, zum Idealismus nach Wright: Beide Male wird eine Abhängigkeit der Welt von unseren Gedanken behauptet. Allerdings geht es bei Nagels Idealismus nur um eine der beiden Fähigkeiten, die für Wrights Realisten einschlägig sind, nämlich die Bildung der Begriffe, mit denen wir denken (ohne Begriffe können wir wohl nicht denken). Die Frage, wie wir unsere Überzeugungen rechtfertigen können, interessiert Nagel an dieser Stelle nicht. Außerdem bezieht sich Nagels Realist nicht nur auf die Welt, wie sie ist, sondern auch darauf, wie die Welt sein könnte. Kurz gesagt geht es bei Wright um das Verhältnis des Wirklichen zum Erkennbaren, bei Nagel um das Verhältnis des Möglichen zum bloß Denkbaren.

Das Argument für den Idealismus:

1. Es geht letztlich auf Berkeley zurück. Berkeley: Sein heißt (außer bei Subjekten) wahrgenommen zu werden (im Sinne dessen, dass jemand einen Wahrnehmungseindruck davon hat). Berkeleys Argument: Versuchen wir uns versuchsweise einen Gegenstand zu denken, der nicht wahrgenommen wird. Dann müssen wir uns ein Vorstellungsbild von dem Gegenstand machen. Wenn wir das tun, folgt aber, dass der Gegenstand bereits wahrgenommen wird, nämlich von uns. Der Versuch, einen Gegenstand zu denken, der nicht wahrgenommen wird, scheitert also, wir können uns daher keinen Gegenstand denken, der nicht wahrgenommen wird.
2. Erläuterung: Das Wort „wahrnehmen“ ist bei Berkeley mit Vorsicht zu genießen. Um das Argument zu verstehen, geht man am besten von der Perspektive der ersten Person aus: Ich bin ein Wesen, das bestimmte Vorstellungen hat (dass diese Vorstellungen unterschiedlicher Natur sind, dass einige von ihnen Traumbilder sind, andere nicht, tut hier nichts zur Sache). Nun versuchen wir uns einen Gegenstand vorzustellen, der ist, den sich aber niemand vorstellt. Nach Berkeley geht das nicht, weil wir uns selbst ja den Gegenstand vorstellen. Alternativ kann man das

Argument gut mit dem allgemeinen Begriff des Denkens darstellen: Wir können uns keinen Gegenstand denken, den niemand denkt, weil wir selbst dann bereits den Gegenstand denken.

3. Nagel: Dieses Argument ist nicht überzeugend und beruht auf einer Verwechslung. Es ging ja um die Frage, ob wir uns einen Gegenstand, der nicht vorgestellt/gedacht wird, *vorstellen/denken* können. Wir brauchen also eine Vorstellung/einen Gedanken mit dem *Inhalt*: Ding, das nicht vorgestellt/gedacht wird. Nun ist es natürlich richtig, dass wir, die wir eine solche Vorstellung/einen solchen Gedanken fassen, uns den Gegenstand vorstellen/denken. Das ist aber kein Problem, denn dass wir uns den Gegenstand vorstellen/denken, ist ja nicht Teil unserer Vorstellung/unseres Gedankens. Wir müssen uns nur vorstellen/denken (es muss Teil der Vorstellung/des Gedankens sein), dass niemand diesen Gegenstand vorstellt/denkt (wir könnten uns etwa explizit vorstellen, dass der Gegenstand, den wir uns vorstellen/denken, von niemandem vorgestellt/gedacht wird).
4. Analogie: Wir können uns eine Situation denken, in der niemand von Berkeley spricht, obwohl wir diesen Gedanken nur kommunizieren können, indem wir von Berkeley sprechen.
5. Neues Argument für den Idealismus: Wenn wir über etwas denken, das wir uns nicht denken können, dann wenden wir versuchsweise unseren Existenzbegriff auf etwas an, auf das wir sonst aber keinen unserer Begriffe anwenden können. Das aber, so das Argument, kann nicht gehen; zu denken, dass etwas existiert, heißt zu denken, dass es in einer konkreten Weise existiert, die wir uns vorstellen können.
6. Davidson liefert das Argument in der Sprache von Wahrheit und Übersetzung. Grundidee: Es kann keine Sprache geben, mit der man wahre Sätze formulieren kann, die aber prinzipiell überhaupt nicht in unsere Sprache (und damit unsere Begriffe) übersetzt werden können. Begründung: Es gibt keinen allgemeinen Wahrheitsbegriff, der sich auf Sätze beziehen lässt, welche nicht in unsere Sprache übersetzbar sind.
7. Idee also: Das was gedacht wird, wenn wir einen Gegenstand denken, der nicht gedacht wird/nicht gedacht werden kann, stimmt nicht mit den Bedingungen aller Gedanken überein. Entweder es ist kein Gedanke oder wir können das Gedachte doch denken.
8. Status der Überlegungen von Nagel: Hinweis darauf, dass der Idealismus zu unannehmbaren Konsequenzen führt; Nagel hat keine eigene Theorie des Denkens.
9. Nagels Argument gegen das Idealismus-Argument: Gedankenexperiment: a. Beobachtung: Es gibt Wesen, die nicht denken können, was die meisten von uns heute denken können (Blinde haben keinen Begriff von Farben, Neunjährige können die Allgemeine Relativitätstheorie nicht verstehen). b. Es könnte zusätzlich uns nicht geben. Dann, so scheint es, ist es richtig, dass es etwas gibt, das sich die Wesen, die es gibt, nicht denken können.
10. Analogie: Es könnte höhere Wesen als uns geben, die sich zu uns so verhalten wie wir zu den Blinden oder Neunjährigen. Dann scheint es wieder etwas zu geben, das wir nicht denken können. Das gilt auch, wenn es die höheren Wesen in der Tat nicht gibt.

11. Einwand: Implizit nimmt das Argument von Nagel den Standpunkt der höheren Wesen ein.
12. Neue Ausführung des Gedankenexperiments: Einige Neunjährige fassen in einer Welt, in der es uns nicht gibt, den Gedanken, dass ihnen nicht alles zugänglich ist. Nach Nagel gibt es keine guten Gründe, ihnen diesen Gedanken abzusprechen, besonders weil der Gedanke wahr ist.
13. Weiteres Argument: Zu jedem Begriff können wir sein Komplement bilden. Beispiel: Denkbar – nicht denkbar. A priori besteht kein Grund zu vermuten, dass die Extension des Komplements leer ist (dass es im Beispiel nichts Udenkbares gibt), es sei denn, der Komplementbegriff sei widersprüchlich. Dass etwas undenkbar ist, heißt aber nicht, dass es widersprüchlich ist.

## Literaturangaben

- Loux, M. J., *Metaphysics. A contemporary introduction*, Routledge, London, 1998.
- Nagel, T., *The View from Nowhere*, Oxford University Press, Oxford, 1986, hier nach der deutschen Übersetzung: Nagel, T., *Der Blick von nirgendwo*, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992.
- Wright, C., *Introduction*, in: *Realism: Meaning and Truth. Collected Papers on Semantic Anti-realism* (Wright, C., ed.), Blackwell, Oxford, 1993, zweite Auflage, pp. 1–43.